

## Der Marchese von Melignano.

---

### Vorbemerkung.

Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Graubünden, wo er Vorsteher und Miteigenthümer des Seminars von Reichenau war, beschäftigte sich Heinrich Zschokke viel mit der Erforschung der Geschichte jenes Alpenfreistaates, einer Geschichte, von der er sagt, daß keiner von allen den Freistaaten schweizerischer Eidgenossenschaft reicher sei an großen Erfahrungen und Lehren als sie. Aus diesen Studien ging hervor das Werk: „Die drei ewigen Bünde im hohen Rhätien. Eine historische Skizze. Zürich 1798.“ Später überarbeitete er das Ganze noch einmal; gab es heraus unter dem Titel: „Geschichte des Freistaates der drei Bünde im hohen Rhätien“, ein Werk, das mehrere Auflagen erlebte.

Die Bündner hatten sich im Jahre 1512 die Länder Veltlin, Cleven und Worms mit Waffengewalt erobert, da sie behaupteten, daß schon vor hundert Jahren ein vertriebener, mailändischer Herzog diese Thäler dem Bisthum Chur verehrt habe. Von da an blieben sie ihr Unterthanenland mehrere Jahrhunderte, bis Napoleon Bonaparte im Jahre 1797 die Lombardei eroberte und Veltlin, Cleven und Worms, deren Bewohner der sklavischen Abhängigkeit müde, seinen Schutz anriefen, der Republik Cisalpinien einverleibte.



Somit mußte der rhätische Geschichtsschreiber auch die Schicksale des Veltlins berücksichtigen und studiren. Bei diesem Anlasse ward er aus Urkunden und alten Schriftwerken eines Paul Josvius, Thuanus, Mascard und Brantome mit dem Leben und Treiben des Marchese Malignano bekannt, welcher in den Kriegshändeln zwischen König Franz I., Kaiser Karl V. und dem Herzog Sforza von Mailand im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte. Er wählte das Bild dieses Mannes zu einer geschichtlichen Monographie, die in der „Zfis“, einer Monatsschrift, herausgegeben von deutschen und schweizerischen Gelehrten, mehrere Jahre (in Zürich bei Dress, Füßli und Comp.) erschien und zwar im Septemberheft 1805. Seitdem ist sie, unsers Wissens, nicht wieder abgedruckt worden, und doch verdient sie, als sehr charakteristischer Beitrag zur Kenntniß jener Zeit und jener Gegenden, nicht in Vergessenheit zu gerathen.

Der Herausgeber.

Wenn ein Mann, unbegünstigt von der Hand des Glücks, durch eigene Kraft sich aus dem Staube der Niedrigkeit emporarbeitet, mit zerstörender Gewalt die Schranken niederreißt, welche Schicksal und Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft seinem Ehrgeiz entgegenthürmen — wenn er, geboren ein Knecht zu sein, sich in die stolzen Reihen der Herrscher drängt, und gebieterisch schaltet, daß selbst die Mächtigsten der Erde ihn ehren lernen — wer verfolgt nicht gern mit Neugier die Laufbahn des kühnen Abenteurers von der dürstigen Wiege bis zum goldenen Ziel, wo er im Schatten seiner Lorbeern ruht? Erstaunt sehen wir, wie er mit glücklicher Verwegenheit sich aller Umstände bemeistert; wie sie nicht ihn, wie er sie leitet; wie Noth und Verzweiflung ihm nur Stu-



fen sind, über welche er zu seiner Höhe schreitet; wie er nie an Mitteln zur Vollendung seiner Riesenpläne verarmt.

Zu Mailand lebte ein unbekannter Mann, Namens Bernardo Medigino, von geringer Herkunft, welcher sich durch Fleiß und Sparsamkeit einiges Vermögen gesammelt hatte. Er war Zolspächter in dieser Stadt, und Vater zweier Söhne. Der Älteste hieß Giovanni Giacomo und war ihm im Jahr 1498 geboren; der Jüngere kam ein Jahr später zur Welt, und hieß Giovanni Angelo.

Die beiden Knaben, lebhaft und talentvoll, besaßen Bernardo's ganze Liebe. Er sandte sie zur Schule; stolz schmeichelte sich der Alte, daß sie einst reicheres und ehrenvolleres Brod verdienen würden, als er; daß sie die Freude seines Greisenthums werden würden. — Konnte Bernardo glauben, daß der eine einst unter des Zeitalters größten Feldherrn glänzen, daß der andere einst das Oberhaupt der Christenheit werden, und vom päpstlichen Throne herab den Fürsten Gesetze dictiren würde?

Giacomo war wild, heftig und verwegen. Mit Waffen spielte er am liebsten; durch List oder durch Gewalt herrschte er über seine Gespielen. Angelo war sanfter, den Wissenschaften hold, schlau und beharrlich. Die Natur schien ihnen ihre künftigen Rollen selbst zu bestimmen. Giacomo wollte das Kriegshandwerk wählen; Angelo die Gelehrsamkeit.

Zu Mailand hatten während eines Jahrhunderts die Visconti mit herzoglicher Gewalt regiert. Neben ihnen erhob sich am mächtigsten das Haus der Sforza, welches nach dem Erlöschen des viscontischen Fürstenstammes in Mailand herrschte, und sich während der Kriege der Deutschen und Franzosen in Italien, mit abwechselndem Glück in seiner Hoheit, durch den Schutz kaiserlicher Waffen erhielt. Zwar hatte im Jahre 1513 der französische Feldherr Trimouille die ganze Lombardei unterjocht, und Herzog



Maximilian Sforza war gezwungen, seine Staaten an Frankreich, gegen ein Jahrgehalt von 30,000 Thalern, abzutreten, welches er in Frankreich verzehren mußte; aber was Trimouille gewonnen, verlor im Jahr 1522 der Marschall Lautrec. Kaiser Karl V. und Papst Leo X. hatten ihre Macht gegen Franz I. König von Frankreich vereint, um ihm das Mailändische abzurufen. Lautrec verlor Italien, und Francesco Sforza, der Bruder des letzten mailändischen Herzogs Maximilian, ward berufen, um in die Besitzungen seiner Vorfahren einzutreten. Er hatte seit sechs Jahren zu Trient gelebt. Er kam nun an der Spitze von 6000 Landsknechten, vereinte sich mit der kaiserlichen Armee, und zog triumphirend in Mailand ein.

Der Kanzler Hieronymus Morone, einer der gelehrtesten und angesehensten Männer Mailands, ward des neuen Herzogs Vertrauter. Noch immer war für Sforza der Besitz von Mailand ungewiß und schwankend. Morone arbeitete, die Würde seines Freundes zu befestigen — und Morone war es, der den Giacomo Medigino zuerst ans Licht zog.

Giacomo hatte, während sein Bruder Angelo dem Studium der Arzneiwissenschaft oblag, in ewigen Kriegshändeln, welche Italien verwirrten, Gelegenheit gefunden, sein Glück mit den Waffen zu versuchen. Immer aber stand er, wegen geringer Abkunft, nur auf niedern Stufen; sein militärisches Talent und seine Tapferkeit zeichneten ihn mehrmals aus. Doch hold war ihm das Glück nicht — er mußte sogar aus Mailand flüchten wegen eines Mordes; die Richter sprachen über ihn das Verbannungsurtheil.

Unstätt war er in Italien umhergezogen. Um eine Rolle zu spielen, nahm er den erlauchten Namen des Hauses Medicis an. War er gleich diesem fürstlichen Geschlechte nie blutsverwandt, so waren doch die meisten Buchstaben seines Namens dem der Mediceer ähnlich. Aber auch damit hatte er wenig gewonnen. Er



blieb der arme Abenteuerer, dessen ganzer Reichthum sein Degen war und sein Kopf.

Während er noch in seiner Verbannung, als Glücksritter, umhergeschwärmte, ward ihm bekannt, daß Herzog Sforza die Erhaltung gewisser Depeschen begierig wünsche, die ein französischer Kurier, durch Italien eilend, bei sich führen sollte. Giacomo machte sich auf, erwartete den Kurier auf der Straße in abgelegenen Gegenden, ermordete denselben, und schickte die Depeschen dem Kanzler Morone.

Dieser zweite Mordmord erwarb dem Verbannten Begnadigung wegen des ersten in seiner Vaterstadt. Sforza erlaubte ihm, zurückzukehren, und Morone, dem ein junger Mensch von einigen zwanzig Jahren, aufgelegt zu jeder Unternehmung, willkommen war, nahm ihn zu sich in seine Dienste.

Giacomo, müde des unstäten Lebens, pries sein Schicksal, eine Ruhestätte gefunden zu haben. Im Hause Morone's konnt' ihm nicht Gelegenheit fehlen, früher oder später seines Ehrgeizes Träume zu befriedigen. Er schmeichelte gewandt sich in die Gunst des Herrn ein, und hoffte seinem Diensteifer einst eine ehrenvolle Belohnung. Der Kanzler gebrauchte den jungen Menschen überall, wo es darauf ankam, sei es durch List oder Verwegenheit, gewagte Streiche zu vollstrecken. Er würdigte ihn seines Vertrauens; theilte ihm Pläne mit; weihete ihn in die verworrene Politik des damaligen Italiens ein, und Giacomo ward des schlauen Staatsmannes würdiger Schüler.

Inzwischen verstrichen anderthalb Jahre, ohne daß Giacomo's Hoffnungen zu höhern Aemtern erfüllt wurden. Zwar genoß er in des Kanzlers Diensten ansehnliches Gehalt; zwar ward er, wegen seiner Verhältnisse, geachtet — aber immer war er doch nur der von den Launen eines einzigen Mannes abhängige Knecht.

Der alte Bernardo, sein Vater, war gestorben, ohne ein



großes Vermögen zu hinterlassen. Angelo hatte die Arzneikunst verlassen, sich den Rechten gewidmet, den Dokortitel angenommen, und verdiente sein Brod als Advokat in Mailand. Giacomo hielt fest mit ihm zusammen; er empfahl ihn dem Kanzler, und machte diesen zu seinem Gönner.

So standen die Angelegenheiten der Brüder, als sich die Kriegsergüsse in Italien erneuerten. Man vernahm, daß der König von Frankreich, Franz I., eine Armee rüste, Mailand wieder zu erobern. Sforza, der Herzog von Mailand, rief den Schutz des Kaisers und des Papstes an, zog Truppen zusammen, und bereitete nach Kräften die heftigste Gegenwehr. Aber die Mailänder, welche ihn vor Kurzem mit Triumph in ihre Stadt eingeholt hatten, waren schon kälter gegen ihn. Eine Faktion zu Gunsten Frankreichs hatte sich unvermerkt in der Stadt gebildet; und an der Spitze dieser Faktion stand ein Gettore Visconti, Verwandter des Herzogs, Abkömmling jenes erhabenen Hauses, welches über Mailand ein Jahrhundert lang den Scepter geführt.

Sforza fürchtete den Ehrgeiz des Gettore Visconti um so mehr, da dieser der Liebling des Volks war. Wo Visconti erschien, jauchzte ihm die Menge entgegen. Der Herzog theilte dem Kanzler Morone seine Besorgnisse mit. Rückten die Franzosen in Italien ein, so war die Gegenrevolution in Mailand gewiß — Visconti hatte die Hand nach der herzoglichen Krone gehoben. Eine verwegene That mußte gethan, Visconti aus dem Wege geräumt werden. Morone und Sforza beschloßen es. Aber nie durfte das Volk ahnen, daß Sforza den eigenen Verwandten umgebracht. Es erforderte diese That entschlossener, treuer, verschwiegener Männer, die allenfalls, um die That sicherer zu verheimlichen, nachher aufgeopfert werden konnten.

Der Herzog schlug seinen Hauptmann Pozzino vor; Morone empfahl den Giacomo. Beiden ward die Ermordung Visconti's



aufgetragen. Giacomo übernahm das Gefährliche dieses Wagemuths; aber Morone versprach die glänzendsten Belohnungen, und leicht war ein Mann von Giacomo's Gewissen zu bereden.

Pozzino und Giacomo gingen hin — Hettore Visconti fiel unter ihren Dolchstichen.

Sforza, der Herzog, nun seines furchtbaren Gegners los, wollte aber das Geheimniß dieser That der Welt verbergen. Das Grab ist verschwiegen. Pozzino wurde auf Befehl des Herzogs ein paar Tage nach Visconti's Tode ermordet.

Da ahnete Giacomo gleiches Schicksal. Er ging fortan im Panzer, und immer bewaffnet einher — er entdeckte dem Kanzler seine Besorgnisse, früher oder später durch Hände des Mordmuths zu fallen, wie Pozzino. Er verlangte Sicherheit, verlangte sie mit dem stolzen, entschiedenen Ton, welchen das Mitwissen um ein Verbrechen gegen den Theilnehmer des Verbrechens gibt.

Der Kanzler war verlegen. Einen Mann, wie diesen, durfte er nicht reizen zur Rache; alles war von ihm zu befürchten. Morone suchte ihn zu beruhigen. Er versprach ihm Sicherheit, und rath ihm, sich einweilen auf das mailändische Felsenschloß Musso, am rechten Ufer des Comersees, zu begeben, wo er verborgen wohnen könne, bis Visconti's Tod vom Volke vergessen, und der Herzog seiner Furcht vor Entdeckung frei sein würde. Er gab dem Giacomo schriftlichen Befehl mit an den herzoglichen Kastellan von Musso, der ihn in die Beste aufnehmen sollte.

Giacomo verließ Mailand, unzufrieden über vereitelte Hoffnungen, und voller Argwohn gegen des Kanzlers Redlichkeit. Er zog unterwegs das Schreiben Morone's hervor, öffnete dasselbe, und fand darin das bestimmte Geheiß des Herzogs an den Kastellan, den Ueberbringer des Briefes aus der Welt zu schaffen.

Einen Augenblick starrte er unentschlossen das verrätherische Blatt an, und übersah sein herbes Schicksal von Kindheit her,



und sah sich, in dem Augenblick, der ihm die Belohnung seiner blutigen Thaten verheiß, am Rande des Lebens, ohne Schirm, ohne Freund. — Aber ein Mann wie er, immer nur auf sich gelehnt; im stolzen Gefühl seiner Kraft, mit der er alles erobern, nichts verlieren konnte, als das armselige Leben; allezeit fertig zu kühnen Abenteuern, und den Werth der Mittel nur nach ihrem Nutzen, nicht nach ihrer Rechtlichkeit abwägend — ein Mann wie dieser, konnte nur einen Augenblick im Entschlusse wanken. Er erreichte die Stadt Como. Hier malte er auf einem Blatt Papier Herzog Sforza's Handzüge nach, indem er im Namen desselben dem Befehlshaber der Burg Musso befahl, an Giacomo Medigino seine Stelle abzutreten, und eiligst gen Mailand zu kommen.

Raum hatte er in Musso dem herzoglichen Kastellan das falsche Schreiben übergeben, so rüstete sich dieser zur Abreise, und übertrug ihm den Oberbefehl der Festung.

Das Schloß Musso ruhte auf der Höhe eines schroffen Felsen, wo das Gebirg sich gegen den schönen Comersee hinabsenkt neben den drei Plevén. Eine über der andern, ragten drei Festungen, die sich einander gegenseitig deckten, den Comersee beherrschten, den Eingang Italiens schirmten, und den Angriffen des kühnsten Heerhaufens nach der Kriegskunst damaliger Zeit Trotz boten.

Von hier aus meldete Medigino selbst dem Herzog Sforza seine That, und ließ ihm die Wahl, ihn zu bestätigen, oder zu bekriegen. Er erwartete gleichmüthig die Antwort, befestigte sich noch mehr, zeigte den Soldaten, daß er Soldat sei, und gewann ihr Herz. So einsam in seiner Burg in den Bergen, gegen Graubünden und Italien hinabdrohend, den Schlüssel beider Länder in seiner Gewalt, rüstete er sich eigenmächtig in diesen Gebirgen, sein Reich zu schaffen. Sforza's Schwäche, des Kaisers und Frankreichs Hader, Italiens Verwirrung und der Graubündner innerer Zwiespalt, begünstigten seine Entwürfe.



Sforza und Morone, überrascht von der Verwegenheit Medigino's, und ihrer bösen Thaten sich bewußt, erkaufte das Stillschweigen dieses bösen Mannes und seine Freundschaft durch Genehmigung seiner That. Sie bestätigten ihn im Oberbefehl einer Festung, die sie ihm nicht mehr entreißen konnten, da König Franz I. an der Spitze einer großen Heersmacht in Italien einbrang, und das Mailändische bedrohte. Versöhnt boten sie ihm die Hand, und machten ihn zu ihrem und des Kaisers Freund.

Der Kastellan von Musso, kühn gemacht durch das gelungene Wagstück, wollte dem Herzoge zeigen, daß er werth der erstohlenen Würde sei. Die Republik Graubünden war dem König von Frankreich zugethan. Unter Franz I. Fahnen standen 6000 Grisonen in Italien. Medigino forderte die Republik auf, ihre Truppen aus französischem Solde zu ziehen.

Ihm ward abschlägige Antwort. Da brach er auf mit seinen Soldaten von Musso, nahm die drei Plevon, so den Grisonen gehörten, hinweg; bemästerte sich mit List des festen Schlosses und der Stadt Chiavenna am 9. Januar 1525; schlug eine Brücke über den Comersee, wo er am schmalsten war; fiel in das Valtelin, damals Graubündens unterthänige Provinz, ein, und drang vor bis Morbegno, welches er mit seinen Truppen besetzte.

Die Grisonen sammelten in Eil ihr Volk. Sie stürzten daher von ihren Alpen, und trieben Medigino's Schaaren zurück. Aber kaum wandten sie den Rücken, so ordnete er neue Streifzüge an. Beute wollte er machen; und er machte sie. Auch das einmal eroberte Schloß von Chiavenna behauptete er. Dort hatte er seiner Hauptleute einen, Namens Bologna, angestellt, und dieser focht mit glücklichem Muthe gegen die Belagerer.

Während der Kastellan mit Vortheil den kleinen Krieg am südlichen Fuß der Alpen führte, hatte Franz I. schon Mailand erobert, und Sforza und Morone waren dem Sieger unterworfen.



Ihnen blieb nichts übrig, als gemeine Sache mit ihm wider Kaiser Karl V. zu machen; aber daß sie es thaten, ward ihr Untergang.

Franz hatte sein Heer mit einer langwierigen Belagerung Pavia's ermüdet; da erschien die kaiserliche Armee und bot ihm die Schlacht. Der 25. Februar 1525 entschied unter den Mauern Pavia's Italiens Schicksal. Der König Franz selbst ward gefangen genommen.

„Nehmen Sie diesen Degen eines Königs“, sagte er zum kaiserlichen General de Lanoy, als er ihm sein Schwert überreichte: „der Achtung verdient, weil er denselben gebrauchte, das Blut seiner Feinde damit zu vergießen, und den nicht Feigheit, sondern das wetterwendische Glück zu Ihrem Gefangenen machte.“ — Lanoy empfing knieend den Degen, küßte die Hand des gefangenen Monarchen, und überreichte ihm den seinigen mit den Worten: „Sire, geruhen Sie diesen Degen anzunehmen, der das Blut der Ihrigen schonte. Ein Offizier des Kaisers soll einen König, wenn gleich gefangen, doch nicht entwaffnen lassen.“

Nach diesem Tage ward auch Morone verhaftet auf Befehl des Kaisers und als Gefangener ins Schloß von Pavia geführt. Sforza glaubte Alles verloren, und lieferte den Kaiserlichen die vornehmsten Plätze seines Herzogthums aus. — Die bei Pavia gestandenen 6000 Bündner wurden des Dienstes entlassen und in ihr Vaterland zurückgeschickt.

Graubünden glaubte, nun seine Truppen aus Frankreichs Solde gingen, von Medigino's Zorn verschont zu bleiben. Aber ihrer Hoffnung spottete der Kastellan von Musso. Er führte den Krieg im Namen des Herzogs von Mailand und des deutschen Kaisers; aber nicht für der Fürsten Zwecke, sondern für seine Interessen. Raub häufte er auf Raub, und Soldaten tapfer und gehorchend erzog er sich in mannigfaltigen Gefechten. Die immerfort von ihm bedrängte Republik schickte endlich klagende Gesandte an Sforza



gen Mailand. Als diese aber unter des Herzogs sicherem Geleit in ihr Vaterland heimkehren wollten, fing der Kastellan sie treulos auf und führte sie gefangen in seine Burg.

Solcher Hohn empörte das Volk der rhätischen Gebirge. Es sammelte sich zum Kampf. Medigino focht gegen Bündner beim Flecken Trahona im Valtellin, und ward geschlagen vom Arm der Grisonen, die ihn überall von ihrem Boden verdrängten, und selbst endlich von dem Schlosse von Chiavenna nach manchem vergeblichen Sturm. Uebermüdet und gedemüthigt, mußte er am Ende des Jahres 1526 den Frieden annehmen von den Siegern.

Kaiser Karl V. mit seinen spanischen Phalanxen stand damals hochgebetend im überwundenen Weltchland. Italiens Fürsten zitterten vor seinem Wort; seine Uebermacht drohte sie zu verschlingen. Willig, doch schüchtern, neigten sie sich daher zur Verbindung mit Frankreich, um in dieser Monarchie ein Gegengewicht gegen Karls kolossalische Macht zu finden, die sie erdrückte.

Auch den Kastellan von Musso, dessen Name ruckbar geworden, zog man in den Bund der italienischen Herrschaften gegen den Kaiser. Und Medigino, stolz, sich geschmeichelt zu sehen von den Fürsten, hörte ihre Einladung gern. Mitten in diesen verworrenen Händeln, wo noch die große Frage entschieden werden mußte, wem Italien gehören sollte? hoffte er sich allmählig ein eignes, unabhängiges Fürstenthum zu bauen, am Fuße der Alpen, davon seine Felsenburg Musso der Mittelpunkt wäre.

Frankreich, Venedig und der Papst hatten gegen Karl V. ihren geheimen Bund geschlossen. Medigino warb im Solde derselben 6000 Schweizer und Bündner, und stand nun, als Feldherr der Allirten, im nördlichen Italien. Aber, wie nach Ruhm, so nach Gold unersättlich, verlor er die Liebe des Kriegsvolks, dessen Sold er schmälerte, um sich bereichern zu können. Auch haßten ihn die Bündner in seinem Heer, die das Leid nicht vergessen hatten,



welches er ihrem Vaterlande zugefügt. Als er im Juli 1527 den spanischen Truppen des Kaisers bei Carratto ein Treffen lieferte, ward er geschlagen, mehr durch die Unzufriedenheit seines eigenen Heeres, als durch die Kunst und Tapferkeit des Feindes.

Diese Niederlage, und die Ueberzeugung von des Kaisers unbezwinglicher Uebermacht, machten ihn wankend in der Treue gegen die Allirten. Schlau spann er Unterhandlungen an mit ihrem furchtbaren Gegner, und endete sie damit, daß er dem Kaiser neue Treue schwor.

Dieser Schritt erwarb ihm Karls V. Guld und die Herrschaft fast über das ganze Geländ am Comersee. Er führte von nun an den Titel eines Marchese von Musso, und Grafen zu Lecce. Seine Hoheit war gegründet, er konnte sie nur erweitern.

In Musso entwarf er neue Pläne. Gegen Italien hinab konnte er nicht hoffen, neuen Zuwuchs der Besitzungen zu gewinnen; aber die Grafschaft Chiavenna und das fruchtbare Valtelin lagen ihm näher — diese zu beherrschen, und seinen Bruder Angelo auf den bischöflichen Stuhl von Chur zu setzen, ward jetzt beschlossen.

Angelo hatte, wegen der Kriegsgefahren seit einiger Zeit schon die Hauptstadt der Lombardei verlassen, und wohnte, als Erzpriester, in einem Flecken des Valtelin. Von hier aus pflog er Freundschaft mit Theodor Schlegel, dem Abte des Churischen Klosters St. Luzi, und mit dem Bischof Paul Ziegler von Chur, welcher durch die Kirchen-Reformation, die auch in Rhätians Thäler eingebrungen war, vielen Kummer duldete.

Der Marchese von Musso trat mit diesen Männern in geheime Unterhandlung. Der Bischof Paul erklärte sich geneigt, seine Würde an Angelo abzutreten für eine jährliche Pension von vier- bis fünfhundert Gulden — noch manches Andere ward in der Stille verabredet, als ein Zufall plötzlich alle Pläne zerstörend aus Tageslicht brachte.



Abt Theodor hatte eines Tages mit bringenden Aufträgen an den Marchese Medigino einen Eilboten gesandt. Der Bote fand die Wege verschneit auf dem rauhen Gebirg von Splügen, und versprach ungeheuern Lohn, wenn ihm eiligst der Weg gebahnt werden würde über die Berghöhe. Diese Versprechungen, seine Mengslichkeit, seine zweideutigen Reden, machten ihn verdächtig irgend eines Raubes oder Todschlages. Er ward untersucht. Seine Brieffschaften wurden erbrochen vor dem Richter, und die schwärzeste Verrätherie gegen die Freiheit der Republik lag vor den Augen des Volks.

Da entfloh der Bischof Paul von Chur. Aber Theodor, der Abt, ward gefangen. Unter den Schmerzen der Folter offenbarte er: daß der Marchese von Muffo, welcher vorgeblich vom Kaiser, vom Papst und von den katholischen Kantonen Helvetiens unterstützt sei, Graubünden überfallen; daß zu seinem Beistand Wolfgang Graf von Hohenembes mit 4000 Landsknechten über den Luzisteig vordringen, und das Papstthum in Graubünden durch Ermordung aller Protestanten wieder aufgerichtet werden würde.

Es waffnete sich Graubünden. Abt Theodor ward am 22. Juni 1529 zu Chur enthauptet. Der entflohene Bischof Paul wagte sich nicht wieder zurück.

Wüthend um seine vereitelten Entwürfe sammelte der Marchese von Muffo Truppen, italienisches und spanisches Kriegsvolk, Ausreißer, rhätische Mißvergnügte und Verbannte, und fiel mit Anfang des Maimonds 1530 in das Valtellin ein, dessen feste Plätze er mit stürmender Gewalt in wenigen Tagen einnahm.

Karl V. hatte dem gebeugten Francesco Sforza, der sich ihm in Bologna zu Füßen geworfen, das Herzogthum Mailand zurückgegeben. Doch Sforza mußte ihm 100,000 Thaler dafür sogleich zahlen, und das Versprechen leisten, 500,000 Thaler im Zeitraum von zehn Jahren zu entrichten. „Ihr habt mich em-



pfündlich beleidigt", sprach Karl zu dem knieenden Herzog: „Ich hätte Ursache, Rache zu nehmen; und wollt' ich nur die Rechte des Krieges gelten lassen, ich würde das Herzogthum Mailand behalten. Aber, um einen allgemeinen Frieden zu befördern, und meiner natürlichen Neigung zu folgen, stell' ich Euch wieder her. Ich will lieber verlieren was mir gehört, als Verdacht geben, daß ich nach fremdem Eigenthum lüstern sei.“

Der Marchese schloß sich staatsflug an den Herzog Sforza, welcher von neuem sein Oberherr geworden. „Ich erobere Euch das Valtelin“, schrieb er ihm: „Und Euer Verlust ist ersetzt.“ Sforza, so wenig er auch den Vorspiegelungen des selbstsüchtigen Marchese Glauben beimessen durfte, ließ ihn handeln, und Medigino proklamirte seinen Krieg gegen die rhätische Republik im Namen des Herzogs von Mailand. — Da schickten die Bündner ihren Gesandten Martin Buol an den Herzog; aber der Marchese ließ ihn meuchelmörderisch umbringen, als er von Mailand zurückkehrte.

Empört durch solche Thaten, eilte Bündens bewaffnete Mannschaft aus allen Thälern hervor, die Schmach zu rächen. Ihrer mehr denn 4000 Mann bestürmten die Wälle Morbegno's im Valtelin. Medigino aber schlug sie mit großem Verlust zurück. Bünden rief um Beistand die Kantone der Schweiz an. Es zogen fünftausend Eidgenossen über die Alpen, und vereint mit Bündens Truppen drangen sie im Frühling 1531 in das Valtelin. Medigino's Schaaren wurden überall gedrängt, überall von der Schweizer Tapferkeit geschlagen. Er zog seine Kotten an sich, und überließ den Siegern das Valtelin.

Diese aber, nicht zufrieden mit der Eroberung ihres Eigenthums, führten den Krieg auf Tod und Leben mit dem furchtbaren Räuber. Medigino sandte Boten an die Eidgenossen, und erklärte, daß er nicht gegen sie im Krieg sei. Aber Franz Mägeli,



der Berner-Feldherr, antwortete dem Boten und sprach: „Wir kommen alsobald, deinem Herrn die Antwort selbst zu bringen!“

Und auf beiden Seiten des Comersees zogen die Eidgenossen daher; schon im Anfang des Maimonds begannen sie die Belagerung der Felsenburg Musso.

Nie war Medigino in größerer Verzweiflung — alles drohte den Untergang seiner Größe. Selbst der Herzog Sforza verließ ihn jetzt, froh des gefährlichen Mannes los zu werden, welcher wider seinen Willen sich Musso's bemächtigt hatte. Er schloß zu Mailand mit den Eidgenossen (am 7. Mai) einen Vertrag, dem zufolge Medigino von beiden Parteien geächtet ward, und der Krieg nicht geendet werden sollte, bevor nicht Medigino vertrieben, und die usurpirte Besitzung dem Herzog, als rechtmäßigen Herrn, zurückgestellt sein würde.

Da rief der Marchese die Vermittelung des Kaisers Karl V., des römischen Königs Ferdinand und der Republik Venedig an. Doch von keinem ward sie ihm gewährt. Von allen verlassen, beschloß Medigino nun, sich bis zur letzten Kraft zu wehren. Oeffentlich beschuldigte er den Herzog Sforza des Meineides, und ließ Münzen prägen mit der Umschrift: Gebrochener Treue. Er bewaffnete zweiundzwanzig große Schiffe, beherrschte mit ihnen den ganzen Comersee, und schleppte unermessliche Beute zusammen in seine Burgen Musso und Lecco. Sein großes Genie entfaltete sich unter dem Andrang der Gefahr. Kriegsknechte strömten ihm überall zu, gelockt durch den Raub, den er mit ihnen theilte. Wo sein Name klang, verbreitete sich Furcht unter den Feinden.

Zehn Monden waren im immerwährenden Kampfe verfloßen; aber Medigino stand noch unüberwunden in Musso, und reicher und mächtiger denn vorher. Jetzt wagten, von Bewunderung hing gerissen, seine anfangs schüchternen Freunde sich wieder hervor.



Der Kaiser, welcher einen Mann, wie diesen, nicht einbüßen wollte, übernahm die Vermittelung.

Medigino mußte seine bisherigen Besitzungen räumen; aber zum Ersatz erhielt er die Grafschaft Malignano (Malignan) mit tausend Gulden jährlichen Einkommens, und nahm mit sich dahin sein gesammtes, ungeheures Vermögen, so er erbeutet hatte.

Musso aber ward zerstört bis auf den Grund.

Der nunmehrige Marchese von Malignano, ungewohnt des stillen Lebens, folgte freudig dem Rufe des Kaisers, einer seiner Feldherren zu sein. Er machte den Feldzug in Ungarn. Bald nachher kommandirte er die italienische Infanterie bei der Expedition des Herzogs Karl von Savoyen gegen Genf. Darauf in den langwierigen Kriegen in Deutschland stand er unter des Kaisers ersten Feldherren, als General-Feldzeugmeister; Schlaueit und Verwegenheit paarte er in sich wie keiner. Er war eines behenden Geistes, von starkem Körperbau, unermüdblich, zu Nachtwachen und Anstrengungen aller Art gewöhnt, aber selbstsüchtig, grausam und golddürstig. Ihm war nichts furchtbar, nichts heilig. Glück, Tugend und Laster gingen dienstbar in seinem Gefolge. Wo er mit seinen Schaaren durchzog, ward das Land ausgeplündert. Unaufhörlich von neuen Schätzen bereichert, lebte er in fürstlicher Pracht, und führte das Wappen des Hauses Medicis. Er ließ auf seinen Gütern in Italien die prächtigsten Paläste erbauen; seine Tafel war schwelgerisch besetzt. Oft verbrachte er ganze Nächte beim Hazard-Spiel, dem er leidenschaftlich ergeben war.

Während er noch siegreich in Ungarn die Türken bekriegte, oder in den Belagerungen von Luxemburg, St. Dizier und Metz Lorbeern sammelte, war sein Bruder Angelo nach Rom gegangen, wo Papst Clemens VII. ihn, aus Achtung für den Feldherren des Kaisers, zum Protonotar gemacht hatte. Angelo wußte



sich in dieser Stelle besonders die Freundschaft des Kardinal Farnese zu gewinnen, der, als er unter dem Namen Paul III. den Stuhl Petri bestieg, ihn zu den wichtigsten Sendungen gebrauchte, endlich zum Erzbischof von Ragusa machte, und 1549 in den Rang der Kardinäle erhob.

Als der Marchese von Melignano späterhin nach Italien zurückkam, fand er seinen Bruder zu Mailand als Erzbischof in der Geburtsstadt. Welche Empfindungen bemächtigten sich dieser beiden im Augenblicke der ersten Umarmung!

Es war im Jahr 1553, da der Marchese nach Italien kam. Noch immer war dieses Land die traurige Bühne des Krieges zwischen dem Kaiser und Frankreich. In Mailand war schon längst (1535) Herzog Francesco Sforza gestorben, und sein Gebiet ein Eigenthum Karls V. geworden. Die Franzosen standen im Toscanischen, wo Cosmus von Medicis, Herzog von Florenz, nur auf Mittel sann, ihrer los zu werden. Doch ohne Unterstützung des Kaisers vermochte er nichts. Er unterhandelte mit diesem, forderte 4000 bis 5000 Mann Hülfsstruppen, und an ihrer Spitze den Marchese von Melignano. Sowohl der Feldherrn-Ruhm dieses außerordentlichen Mannes, als auch dessen Eitelkeit, als Verwandter des Hauses Medicis glänzen zu wollen, machten ihm solchen wichtig. Karl V. erfüllte die Wünsche des Cosmus. Der Marchese von Melignano kam mit seinen Truppen nach Florenz.

Der König von Frankreich erhielt Nachricht von den geheimen Rüstungen des Herzogs, und beschloß, ihn ohne Säumen in offener Fehde anzugreifen. Zum Oberbefehlshaber in diesem Kriege ernannte er den Todfeind des Hauses Medicis, Pietro Strozzi, Marschall von Frankreich.

Strozzi übernahm die Vertheidigung der Republik Siena, welche, in Bündniß mit Frankreich, der Gegenstand des lebhaftesten Hasses für Cosmus war. Der Marchese von Melignano ging



ihm entgegen, eroberte mehrere feste Plätze in den Umgegenden Siena's, belagerte endlich die Hauptstadt selbst, schlug in mehrern Treffen den Strozzi, und zwang Siena, nachdem es vierzehn Monaten langen Widerstand geleistet, sich dem Herzoge von Florenz zu ergeben (31. April 1555). Dann verfolgte er Strozzi, welcher sich mit seinen Truppen in Porto Ercole geworfen hatte, und eroberte die Festung mit Sturm.

Dies war Medigino's letzte That. Er begab sich nach Mailand, um auszuruhen von seinen Strapazen. Aber eine Krankheit warf ihn nieder, die Folge seiner Anstrengungen. Er starb nach wenigen Tagen, am achten November des Jahrs 1555, im achtundfünfzigsten Jahr seines thatenreichen Alters.

Am einundzwanzigsten desselben Monats wurde seine Todtenfeier mit größtem Pompe begangen. Der Herzog Alba mit den Vornehmsten des mailändischen Adels wohnten demselben bei.

Sein Leichnam wurde nach Melignano gebracht.

Vier Tage nachher ward sein Bruder, der Cardinal Angelo, nach langer Uneinigkeit des Conclave, zum Papst erwählt, und zwar in der Nacht nach dem Christtage 1559. Angelo nahm nun den Namen Pius IV. an.

Mitten unter den Ceremonien seiner Wahl, als hoch und freudig sein Herz schlug, das letzte Ziel seiner Wünsche erreicht, und die dreifache Krone auf dem Haupte zu haben, rief er seufzend aus: Ach, wo ist nun der Marchese von Melignano! Gern hätt' er jetzt, als Oberhaupt der katholischen Welt, dem kühnen Bruder, dem er die allmälige, stufenweise Beförderung zu danken hatte, gelohnt.

Auf seinen Befehl wurde die Asche des Marchese wieder nach Mailand zurückgebracht, wo er, das Andenken des merkwürdigen, ihm theuern Mannes zu ehren, ein prachtvolles Mausoleum er-



bauen ließ, zu welchem die künstlich gearbeiteten Marmorsäulen von Rom nach Mailand gebracht wurden.

Angelo, oder vielmehr nun Pius IV. regierte in Rom sechs Jahre noch. Er starb, beinahe 67 Jahr alt, den 8. Dez. 1565 an einem Fieber, welches er sich durch Unmäßigkeit zugezogen, da sein durch wollüstige Ausschweifungen entnervter Körper die strengste Diät gefordert hatte.